

Das besondere Buch

Hans Hermann Henrix, **Judentum und Christentum. Gemeinschaft wider Willen**. Topos plus Verlagsgemeinschaft, Regensburg 2004. 227 Seiten.

Der Verfasser wird von Wolfgang Beinert als „einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Partner im deutschen wie im internationalen christlich-jüdischen Dialog, vor allem aber als einer der sachkundigsten überhaupt“ gewertet (11). Seine Mitherausgabe der zwei Großbände *Die Kirche und das Judentum* (1988 und 2001), seine zahlreichen christlich-jüdischen Veranstaltungen an der Bischöflichen Akademie in Aachen, seine Initiativen im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, bei Katholikentagen und Kirchentagen unterstreichen dies. Im vorliegenden Buch weist sich Henrix als führender Theologe jüdisch-christlicher Gemeinsamkeiten und als exakter Interpret von theologischen und historischen Aussagen aus, die – vor allem seit dem Pontifikat von Papst Johannes Paul II. – von Juden und Christen gemacht wurden.

Im ersten Hauptteil des Buches deutet Henrix die vielfältige antisemitische und dialogische Entwicklung seit den Anfängen des Christentums. Er greift u. a. „die wachsende Entfremdung in der Zeit der Schriftwerdung des NT“ auf (22-27). Dann geht er auf Polemiken, Gewaltanwendungen, Disputationen, Vertreibungen, Verleumdungen und Toleranzversuche ein, die sich bis zur heutigen Zeit zwischen Juden, politischen Mächten und religiös bestimmten Gemeinschaften zugetragen haben (35-82).

Im Zentrum des zweiten Hauptteils über die „theologischen Aspekte der Verbindung von Gemeinschaft und Ungemeinschaft zwischen Christentum und Judentum“ (83-174) steht die von Papst Johannes Paul II. im März 2000 an der Westmauer deponierte Vergebungsbitte. Der Papst bat Gott um Verzeihung für die Frevel und das Leid, das Christen dem Volk Israel im Laufe der Geschichte zugefügt haben. Er äußerte den Vorsatz, sich dafür einzusetzen, „daß echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes“ (79). In diesem Zusammenhang polemisiert Henrix eindrücklich gegen die These von der Überholtheit des Alten Bundes. Den in Wahrheit ungekündigten Bund Gottes mit seinem israelitischen Volk bezeichnet er als Grund der Gemeinschaft zwischen Christentum und Judentum (85). Dabei zitiert er u. a.

Martin Buber, der 1933 die Bundesverbundenheit Israels deutlich hervorgehoben hatte (86-89). Einerseits bedauert Henrix, daß der Bundesgedanke in der systematischen Theologie eine zu geringe Rolle spiele (90-96); andererseits zitiert er mehrere theologische Forscher, die die Bundestheologie zumindest angepeilt haben: Herbert Vorgrimler, Gerhard Lohfink, Medard Kehl, Hans Waldenfels, Franz Mußner, Friedrich-Wilhelm Marquardt, Josef Wohlmuth und andere.

Im Zentrum seiner Überlegungen zur Bundestheologie stehen das Zweite Vatikanische Konzil und – noch ausführlicher – die großen Aussagen von Papst Johannes Paul II. zur Schoa, zur Judentumsfeindlichkeit und zur „Heiligkeit“ jüdisch-christlicher Verbundenheit. Henrix nennt Johannes Paul II. einen „Exponenten, ja Vorläufer und Vertreter“ des Glaubens, daß die Kirche mit dem Judentum eine *communio* bildet (101). Henrix zitiert und interpretiert eine Reihe jüdischer und christlicher Autoren (und wiederum besonders Johannes Paul II.), die „die unlösbare Verwurzelung der Kirche in Israel“ bekennen und die auch das Judentum als einen von Gott gewollten Heilsweg, als ein Unterwegssein mit Gott und zu ihm hin, bezeichnen (121-123). Ähnlich wie das jüdische Volk ist auch die Kirche eine pilgernde Gemeinschaft (127).

Die theologisch wichtigste Aussage von Henrix ist: *„Die Geschichte Jesu und die Geschichte Israels bezeugen sich gegenseitig. Jesu Leben ist Leben in der Teilhabe an der Geschichte Israels“* (171). Im Zusammenhang mit dieser Aussage zitiert er wiederum Papst Johannes Paul II., der 1997 zur Bibelkommission gesagt hat: *„Die menschliche Identität Jesu wird von seiner Bindung an das Volk Israel her bestimmt. [...] Von ihren Anfängen an hat die Kirche diese Verwurzelung der Fleischwerdung in der Geschichte und folglich auch die Eingliederung Christi in die Geschichte des Volkes Israel gut verstanden. [...] Das Judesein Jesu ist auch ein Ereignis, das alle Wurzeln des Antijudaismus im christlichen Bereich auslöscht“* (173 f.).

Hier sind nur einige Untersuchungen und Schlußfolgerungen dieses theologisch und dialogisch wichtigen Buches angedeutet. Etwa siebzig offizielle Kirchentexte über die erforderliche neue Theologie jüdisch-christlicher Begegnung sind im Buch wiedergegeben und interpretiert. Das Buch verdient es, bei Theologen und bei philosophisch-historisch-theologisch orientierten Forschern zur Pflichtlektüre zu werden. Aber auch allen Christinnen und Christen und vor allem allen in der Pastoral Engagierten ist es zu empfehlen.

Clemens Thoma, Luzern